

Tina Willms | Höchste Zeit für Barmherzigkeit

Tina Willms

Höchste Zeit für Barmherzigkeit

Inspirationen zur Jahreslosung
und den Monatssprüchen 2021

Die Rechte der Texte in diesem Buch liegen bei der Autorin. Bei Interesse an einer Lesung wenden Sie sich bitte direkt an Tina Willms: tina.willms@t-online.de.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Agentur 3Kreativ, Essen, unter Verwendung
eines Bildes von © Shutterstock/Nagib

Lektorat: Lea Omers

DTP: Breklumer Print-Service, www.breklumer-print-service.com

Verwendete Schrift: Adobe Garamond Pro, Cronos

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6728-9

www.neukirchener-verlage.de

INHALT

VORWORT	9
JAHRESLOSUNG 2021: Höchste Zeit für Barmherzigkeit	11
Himmlisch, dieser Vater	11
Gebet: Deine Kinder	14
Die Tentakel des Krieges	15
Ein Jahr der Barmherzigkeit	17
Spielarten der Barmherzigkeit	18
Gesellschaftsprädikat: fürsorglich	19
Dein heiliges Land	22
Segenswunsch: Zum neuen Jahr	24
JANUAR: Gutes vor Augen	25
Ein Segensschimmer im U-Bahnhof	25
Gebet: Du	27
Wie die Sonne	28
Neben mir	30
Anders gesagt: Segen	31
Segenswunsch: Zur Mitte	32

FEBRUAR: Auf Erden und im Himmel	33
Bau mir ein Haus	33
Die Fährfrau	36
Gebet: Neunundneunzig Namen	37
Zu schade für das Grab	38
Brief	40
Segenswunsch: In Raum und Zeit	41
MÄRZ: Wenn Stummes zu sprechen beginnt	43
Was gesagt werden muss	43
Gebet: Aufstehen	46
Dass Steine schreien	47
März	48
Unbeirrt	49
Segenswunsch: Farbenfroh	50
APRIL: Bilder aus der Ewigkeit	51
Bilder aus der Ewigkeit	51
Mehr nicht	54
Gebet: Nahbar	55
Da ist noch mehr drin	56
Auf dem Weg der Träume	58
Segenswunsch: Bewegliche Bilder	59
MAI: Laut werden	61
Kinderschuhe auf dem Pflaster	61
Gebet: Für die Mädchen und Frauen	64
Engel des Alltags	65
Schweige nicht, Mensch	66
Die Erfindung des Lebens	67
Segenswunsch: Erlösend und heilsam	69

JUNI: Gottes Willen ergründen	71
Gedankenspiel	71
Gebet: Quelle des Lebens	73
Über allem: die Liebe	74
Fantasie und Farbe	75
Segenswunsch: Gewissenhaft	77
Gott vernehmen	78
JULI: Gottes Nähe aufspüren	79
Metaphern	79
Ins Elternhaus des Lebens	81
Sommerzeit	82
Gebet: Licht und Dunkel	83
Anspruch und Verheißung	84
Segenswunsch: Wunder	86
AUGUST: Bitten und flehen, entdecken und danken	87
Mit gemischten Gefühlen	87
Ein anderer Ton	90
Ich kann nicht beten	92
Segenswunsch: Ohren und Augen	94
Himmelspostkarte	95
Schattenbild	97
September: Alles umsonst?	99
Geplante Obsoleszenz	99
Gebet: Hinter dem Hunger	102
Dünnhäutig	103
Wenig nütze sein	104
Alles umsonst?	106
Segenswunsch: Ernten dürfen	108

OKTOBER: Olympiade des Guten	109
Olympiade des Guten	109
Gemeinsam ins Ziel	111
Gebet: Schön bist du	112
Leere Hände	114
Ein Gartenzweig auf Reisen	115
Segenswunsch: Geben und Nehmen	117
NOVEMBER: Ein Kompass für das Herz	119
Es liegt an mir	119
Kurz vor zwölf	122
Anders gesagt: Buß- und Betttag	123
Das Leben in fünf Sekunden	124
Gebet: Kompass	125
Segenswunsch: Brise	126
DEZEMBER: Ein besonderer Gast	127
Advent	127
Als habe einer gewartet	128
Gebet: Ja, komm!	130
Macht hoch die Tür	131
Ins Leben treten	133
Sieben Weihnachtswünsche	134
Bilanz	135
DANK	137
QUELLENVERZEICHNIS	139

VORWORT

Der Ton wird rauer, die Sprache roher und das „Ich zuerst“ lauter, so scheint mir.

Wo Menschen herabgewürdigt und beleidigt werden, wird auch der Schritt zur Gewalt immer kleiner. Das Miteinander droht zu verkommen.

Höchste Zeit für Barmherzigkeit!

Wie gut, dass sowohl die Jahreslosung als auch viele der Monatssprüche 2021 dazu auffordern, Gegenakzente zu setzen.

Es beginnt vielleicht damit, dass wir im Bild von Gott seine Barmherzigkeit hervorheben und uns von ihr prägen lassen. Es geht weiter, wenn wir den Mund für die Stummen öffnen, aufeinander achthaben und unsere Herzen auf die Liebe Gottes ausrichten. Die Liebe ist es, die uns schön und stark macht. Durch uns strahlt sie aus in die Welt.

Machen wir also das neue Jahr zum „Jahr der Barmherzigkeit“!

Ein Jahr, um das eigene Herz zu hüten und empfindsam zu halten und die Welt um uns herum zu gestalten.

Zwölf Monate, um hässlichen Worten zu widersprechen und geballten Fäusten Einhalt zu gebieten.

365 Tage, um unser Miteinander zu pflegen und zu prägen durch Anteilnahme, Fürsorge und Zärtlichkeit.

Ich wünsche Ihnen ein in diesem Sinne fantasievolles und inspirierendes Jahr 2021!

Hameln, im April 2020

Tina Willms

JAHRESLOSUNG 2021: Höchste Zeit für Barmherzigkeit

Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

LUKAS 6,36 (L=E)

Himmlisch, dieser Vater

Ganz der Vater!

Der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten!

Wo wir herkommen, lässt sich oft nicht verleugnen. In unseren Genen stecken unsere Vorfahren. Wir sind, jedenfalls zu einem guten Teil, was unsere Eltern und Großeltern waren.

Und wir ähneln ihnen nicht nur in Aussehen und Gesten, Mimik oder Stimme. Nein, auch in unseren Verhaltensweisen ist es so.

Wir lernen von ihnen, ahmen sie nach und übernehmen so das, was sie tun. Ihre Höflichkeit, aber auch ihre Gemeinheit, die Sanftmut ebenso wie den Zorn.

Manchmal schreiben wir auch Eigenschaften dem Erbgut zu: „Dein Onkel ist auch oft wütend geworden.“ „Du bist genau wie deine Großtante Erna.“ Meistens sind solche Sätze nicht als Kompliment gedacht.

Wir sind, was unsere Eltern und Großeltern waren. Wir tragen sie weiter in uns. Und doch sind wir auch anders. Die Erbanlagen sind neu gemischt. Jede und jeder von uns ist einzigartig. Niemand auf der Welt hat denselben Fingerabdruck wie ich. Und meine Iris gleicht keiner anderen.

Mit dem Verhalten aber ist es etwas komplizierter. Es anders zu machen als meine Eltern oder Großeltern, setzt einen Reflexionsprozess voraus. Oft wird der angestoßen, wenn ich anderen Menschen begegne. Bei Schulfreund*innen etwa sehe ich, dass dort manches anders gehandhabt wird als bei uns.

Ich erkenne, dass die in meiner Familie üblichen Verhaltensweisen nicht die einzig möglichen sind. Mir stehen auch andere Wege offen als die, die meine Mutter oder mein Vater gewählt haben. Wenn ich in eine Distanz trete, um meine Familie und mich wie von außen anzuschauen, werde ich lernen, mich abzugrenzen und meine eigenen Entscheidungen zu treffen. Das ist nicht so leicht, oft bin ich ja noch abhängig von meinen Eltern und ihrem Urteil. Besonders schwierig wird es, wenn sie ihr eigenes Verhalten, ihre Meinung, ihre Werte absolut setzen und mir mit Strenge und Druck eingepflichtet haben. Ich gehe dann das Risiko ein, verstoßen zu werden von denen, die ich ja doch liebe.

Manchmal muss ich die neuen Verhaltensweisen lange üben. Die alten sind mir vertraut, über Jahre, ja, oft Jahrzehnte habe ich sie wiederholt. Nun kommen sie als „alte Bekannte“ vorbei. Erst wenn ich sie erkenne, kann ich mich entscheiden, sie wieder fortzuschicken: „Nein, ich brauche euch nicht mehr. Ich will nicht in die alten Muster zurück!“

Wir sind, was unsere Eltern und Großeltern waren. Die Jahreslosung für 2021 nimmt dieses Motiv auf.
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Allerdings ist Gott nicht in unseren Genen nachweisbar. Nicht biologischer Art ist das familiäre Verhältnis mit diesem Vater. Es ist eine Wahlverwandtschaft.

Jesus, den wir seinen Sohn nennen, holt uns hinein in die Familie. Er nennt uns seine Geschwister, und so sind auch wir Kinder des Vaters im Himmel.

Wir gehören zu einer Familie, die durch den Glauben begründet ist. Dort wird aufgenommen, wer um Einlass bittet. Im Haus des himmlischen Vaters sind viele Wohnungen.

Und: Hier sollen die Umgangsformen der Liebe geübt werden. Hier soll den Menschen Güte und Barmherzigkeit begegnen. Auch, ja, vielleicht besonders jenen, die im eigenen Elternhaus Härte oder gar Gewalt erfahren haben.

Jesus zeigt in der bei Lukas aufgeschriebenen Feldrede Facetten einer solchen Barmherzigkeit auf: nicht über andere Menschen zu richten, abzugeben von dem, was ich habe, ja, sogar die Feinde zu lieben.

Selbst, wer es anders erfahren hat, soll in dieser von Gott selbst geprägten Familie spüren: Hier werde ich angenommen und geliebt. Hier darf ich aussteigen aus den alten Mustern, wenn sie mir oder anderen nicht guttun und darf mich verändern.

Ich kann die Fähigkeit entwickeln, barmherzig zu sein. Ich kann mein Talent zu lieben ausbauen und fördern. Mein Leben erhält eine neue Ausrichtung und einen anderen Sinn.

Gebet: Deine Kinder

Gott, guter Vater,
du hast dein Herz gehütet
und es anrührbar gemacht.
Mit freundlichen Augen
schaust du mich an.
Deine Liebe zu mir
übersteht meine Fehler.

In deinem Wortschatz
finden sich
die alten, zärtlichen Worte:
Erbarmen, Gnade,
Güte, Barmherzigkeit.

Lehre mich deine Sprache,
lass mich weitergeben,
was ich erfahre von dir:

Damit ich anderen begegne
mit freundlichem Gesicht,
gütigen Worten,
stärkenden Gesten
und einem weiten Herzen.

Die Tentakel des Krieges

Andreas Altmann hatte keinen barmherzigen Vater.

Vom Nationalsozialismus geprägt kehrt sein Vater frustriert und verroht aus dem Krieg zurück und führt den Familienbetrieb fort. Ausgerechnet mit Devotionalien handelt er. Rosenkränze, Kruzifixe und Heiligenbilder verkaufen sich gut, nach außen wird der Vater ein erfolgreicher und angesehener Geschäftsmann. In der eigenen Familie jedoch führt er mit nationalsozialistischem Geist und militärischer Härte den verlorenen Krieg weiter. Er tyrannisiert Frau und Kinder, teilt sie zu „Arbeitsdiensten“ ein, verprügelt sie wegen Kleinigkeiten und verletzt sie mit abwertenden Worten.

Sein Sohn flieht schließlich vor ihm. Doch er braucht Jahrzehnte, um sich auch innerlich von seinem Vater zu lösen.

Andreas Altmann hat ein Buch mit einem provozierenden Titel über seine Erfahrungen geschrieben: „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“. Worte, die Eltern ihren Kindern verbieten.

Zorn und Frust spiegeln sich darin wider. Wer das Buch liest, kann das verstehen. Denn was Andreas Altmann beschreibt, ist erschütternd. Und doch, so scheint mir, ist er mit seinen Kindheitserlebnissen nicht allein: Als er aufwuchs, gab es in Deutschland kaum eine Familie, die nicht vom Krieg gezeichnet war, der von ihrem eigenen Land ausgegangen war.

Ich selbst erinnere mich an schwarz gerahmte Fotos, die junge Männer in Uniform zeigten. In den Häusern meiner Großeltern stand jeweils eines davon. Meine gefallenen Onkel.

Die Männer aber, die aus dem Krieg zurückkamen, waren versehrt, viele am Leib, so gut wie alle an der Seele. Sie hatten Furchtbares gesehen und auch selbst getan. Die wenigsten sprachen darüber. Vielen gelang es, sich ein einigermaßen „normales“ Leben aufzubauen, manche wurden an ihren Erlebnissen krank, andere verrohnten.

Ich habe selbst mit Menschen meiner Generation gesprochen, die keine

barmherzigen Väter hatten. Manche, vor allem die Jungen, wurden wegen Kleinigkeiten beinahe zu Tode geprügelt. Wie Berserker gingen die eigenen Väter auf sie los.

Die Frustration und der Zorn über das, was sie selbst erlebt und angerichtet hatten, verleitete sie dazu, sich als Opfer zu fühlen, statt Verantwortung zu übernehmen. Zu den Folgen unbearbeiteter Traumata – auch, ja, vielleicht gerade der „Täter“ – gehören unter anderem die mangelnde Impulskontrolle und ein fehlendes Einfühlungsvermögen.

Andreas Altmann ist es gelungen, sich von seinem Vater abzugrenzen. Er ist ausgestiegen aus seiner eigenen Opferrolle. Durch sein Buch hat er darauf aufmerksam gemacht, wie ein Krieg weiterwirkt, auch wenn er lange zu Ende ist.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Ich lese die Jahreslosung als eine Einladung, die Folgen eines – wie es Kriegen eigen ist – unbarmherzigen Krieges und seiner traumatisierenden Folgen ein Jahr lang besonders in den Blick zu nehmen.

Wie wirkt es sich aus, dass die heutigen Generationen mit versehrten Eltern, Großeltern und Urgroßeltern aufwachsen? Wo zeigen sich alte Muster auf eine unheilvolle Weise? Was hilft, sie zu durchbrechen und die Dinge anders zu machen?

Und wie wirken sich die Kriegserfahrungen derer aus, die heute als Geflüchtete bei uns Schutz suchen? Was ist notwendig, damit sie in ein gutes Leben finden können? Als Theologin frage ich mich auch, welche Namen für Gott wir jenen anbieten können, deren Vaterbild beschädigt ist. Freundin oder guter Hirte, Licht der Welt oder Quelle der Liebe sind einige davon.

Es ist ein langer, oft generationsübergreifender Prozess, bis Wunden heilen und vernarben. Barmherzigkeit einzuüben, barmherzig zu werden, so wie Gott selbst es ist, könnte ein Beitrag dazu sein.

(nach Andreas Altmann: Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend, Piper Verlag, München, 4. Auflage 2015.)

Ein Jahr der Barmherzigkeit

Ach, wäre doch die Barmherzigkeit eine dem Menschen gegebene Grundkonstante. Ach stellte sie sich doch ganz von alleine ein.

Leider ist es nicht so.

Wer Barmherzigkeit erfahren hat, hat es zwar etwas leichter, selbst gütig mit anderen umzugehen. Ein Vorbild hat ja gezeigt, wie es gehen kann. Und doch heißt es nicht, dass er oder sie selbst immer barmherzig sein wird.

Barmherzigkeit ist kein Wesens- oder Charakterzug, der angeboren und darum immer verfügbar ist. Sie scheint vielmehr einer dem Menschen innewohnenden Entropie zu unterliegen. Sie kann verwahrlosen oder verwildern. Darum will sie gepflegt, geordnet, gehütet und eingeübt werden. Barmherzig zu sein ist also ein Bildungsakt, ein Herzensbildungsakt.

Wie wäre es, mir die Jahreslosung als Erinnerung an eine Pinnwand zu hängen, auf die ich oft schaue. Und mich erinnern zu lassen: Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist! Und mich dann ein Jahr lang einzuüben in Barmherzigkeit. Ich kann mich fragen:

Wodurch ist mein Herz verhärtet, wie wird es wieder gütig und warm?
Wo kann ich der Unbarmherzigkeit Einhalt gebieten oder sie unterlaufen?

Widerspreche ich deutlich genug, wenn in Chats oder Schulen, an Straßenecken oder Stammtischen über andere hergezogen wird oder sie beleidigt werden?

Bin ich aufmerksam für andere Menschen und ihre Not?

Wo kann ich mich engagieren, damit Barmherzigkeit einen größeren Rahmen erhält und institutionell verankert wird?

Tafeln, Hospize, Politik: Ich nehme mir vor, es an einer Stelle zu tun.

Spielarten der Barmherzigkeit

Gnade vor Recht ergehen lassen

Teilen

Den Spiegel durch ein Gegenüber ersetzen

In Vorleistung gehen

Die Perspektive wechseln

Mein eigenes Glück sehen lernen

Macht abgeben

Das Einfühlungsvermögen schulen

Sich zu den Engeln versetzen lassen

Meinen Einfluss für andere geltend machen

Es nicht übers Herz bringen, hartherzig zu sein

Gesellschaftsprädikat: fürsorglich

„Ich mach mein Ding“, singt er, „egal, was die anderen sagen ...“
Neben ihm schlägt eine Frau auf ein Tamburin, eine schüttelt eine Rassel im Takt. Im Hintergrund spielt einer Schlagzeug, eine andere Keyboard, einer Akkordeon und einer Gitarre.

Eine Band aus Menschen, die mit einer Behinderung leben. Ihre Lebensfreude und Begeisterung überträgt sich sofort auf die Zuschauer*innen. Auch meine Hände klatschen mit.

Ich freue mich über die Menschen, die vor der Bühne tanzen. Zwei von ihnen haben Trisomie 21, das sogenannte Down-Syndrom.

Wenige Tage erst ist es her, da hat der Bundestag beschlossen, dass Bluttests, mit denen dieses Syndrom nachgewiesen werden kann, künftig in Ausnahmefällen von den Krankenkassen bezahlt werden.

Und: Ja, ich halte das für richtig. Wenn vorgeburtliche Diagnostik – wie in unserem Land – erlaubt ist, sollte sie mit Methoden geschehen, die für Mutter und Kind möglichst schonend und ungefährlich sind.

Es wäre absurd, die Kosten für den Bluttest nicht zu erstatten, wohl aber die für eine Amniozentese, bei der durch die Bauchdecke der Schwangeren Fruchtwasser entnommen und untersucht wird. Denn diese Untersuchung ist erst zu einem späteren Zeitpunkt der Schwangerschaft möglich und weitaus riskanter, vor allem für das ungeborene Kind. In etwa einem von 400 Fällen löst sie eine Fehlgeburt aus.

Es kann nicht sein, dass Frauen oder Paare, die eine vorgeburtliche Untersuchung wünschen, sich aber den Bluttest nicht leisten können, weiterhin auf die Fruchtwasseruntersuchung zurückgreifen müssen.

Wo pränatale Untersuchungen gesetzlich in einem bestimmten Rahmen gestattet werden, wird die Entscheidung darüber ins Private verlegt.

Die, die sie treffen, können sich beraten lassen. Sollen wir den Bluttest

machen lassen? Was wäre, wenn sich herausstellt, dass das Kind eine Behinderung hat? Würden wir es trotzdem bekommen? Oder würden wir die Schwangerschaft abbrechen?

Die Entscheidung für ein Kind mit dem Down-Syndrom wird den Eltern in unserer Gesellschaft nicht leicht gemacht. Denn wo sie positiv ausfällt, tragen sie den größten Teil der Konsequenzen allein.

Sie pflegen, fördern und erziehen das Kind, sie begleiten es ins Krankenhaus, wenn Operationen anstehen, und fahren es zu verschiedensten Therapeuten. Sie kämpfen für seine Rechte.

Aber nicht nur das: Sie ertragen die Blicke der anderen. Manchmal müssen sie sich Kommentare anhören: So ein Kind – das muss doch heute nicht mehr sein.

Eltern müssen sich also auch Vorwürfe gefallen lassen und das Wissen aushalten, dass ihr Kind den erbarmungslosen Ansprüchen einer Leistungsgesellschaft niemals genügen wird.

Ich kann durchaus verstehen, dass viele werdende Eltern sich das nicht zutrauen.

Da durch den Bluttest künftig eine Trisomie 21 früh und einfach vorgeburtlich festgestellt werden kann, werden vermutlich kaum noch Kinder mit dieser Behinderung zur Welt kommen. Auch, weil der gesellschaftliche Druck sich verstärkt, die Schwangerschaft abzubrechen.

Mein Blick schweift über die Menschen, die vor der Bühne stehen und streift auch die Passant*innen. Zwei Damen gehen mit ihren Rollatoren vorbei. Vor mir trägt ein junger Mann in beiden Ohren Hörgeräte. Und neben der großen Kirche steht eine Frau, deren Kopfbedeckung mir ein sogenannter Chemo-Turban zu sein scheint.

In jedem Alter kann es passieren, dass ich durch eine Erkrankung oder ein Unglück künftig beeinträchtigt leben muss.

Und wie viele Menschen mögen hier sein, denen man ihre Beeinträchtigung

nicht ansieht? Ich selber gehöre auch dazu. Nach einem Burnout bin ich nicht mehr so belastbar wie vorher. Was andere mit links erledigen, kostet mich viel Kraft.

Wie sehr hat mich ein Bibelvers getröstet und tut es noch: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Ich wünsche mir, dass wir Eltern, die ein Kind mit einer Behinderung erwarten, ermutigen, es zu bekommen. Dass wir sie stärken und unterstützen. Ich wünsche mir, dass gesehen wird, was solche besonderen Menschen einbringen. Wir sind lebendige Fragezeichen an eine Gesellschaft, die auf Leistung und Wachstum setzt.

Der Chor zum Beispiel: Er singt so fröhlich, dass ich gut gelaunt nach Hause gehe. Wie wäre es, das Leben manchmal etwas leichter und lockerer zu nehmen?

Die tanzenden Menschen mit dem Down-Syndrom: Das wäre doch was, manchmal alle Konventionen hinter sich zu lassen und auf der Straße zu tanzen!

Die alten Damen mit ihren Rollatoren: Wie wäre es, ein Stück neben ihnen zu gehen und sie nach ihren Geschichten und Erfahrungen zu fragen? Vielleicht lässt sich manches von ihnen lernen.

Ich selber habe das Schreiben als meine Aufgabe entdeckt. Genau hinschauen, besondere Zusammenhänge erkennen, sorgsam formulieren, andere mit Worten berühren und erreichen: Das kann ich. Wie kann ich anderen etwas davon weitergeben?

Fröhlicher und fürsorglicher statt leistungsfähiger, behutsamer und barmherziger statt schneller, höher, weiter:

Prädikate einer Gesellschaft, in der es sich leben ließe.

Dein heiliges Land

Ja, zeichne es ein in die Welt,
dein heiliges Land.

Wer loslässt,
was ihn mächtig macht,
darf es betreten.
Einlass erhält,
wer seinen Blick schärft
für andere.

Da wird es die Hand nicht geben,
die willig andere quält und tötet,
und nicht den Fuß,
der trampelt und tritt.

Schweigen wird die Rede,
die Fakten verdreht
und wird weichen
der Wahrhaftigkeit.

Das verletzende Wort
wird nicht gesprochen werden,
verstummen wird,
was zum Tode führt.

Die vor dir seufzte am Morgen:
Jubeln wird sie.
Der schrie zu dir:
Jauchzen wird er.

Ja, leite mich,
wasche meine Worte,
wende mein Herz zu dir.

Lass mich ein,
dass ich mich berge
in dein heiliges Land.

Segenswunsch: Zum neuen Jahr

Lebensfreude suche dich täglich auf,
Glück schneie zuweilen herein
und Träume sollen sich
niederlassen bei dir.

Freunde seien in Reichweite,
Hoffnungslicht falle durchs Fenster
und der Alltag schenke dir unerwartet
manch duftenden Strauß.

Segen sei über dein Dasein geschrieben,
Sinn erfülle dir alle Sinne
und über dir wölbe sich
der Himmel als bergendes Dach.

JANUAR: Gutes vor Augen

Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?
HERR, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!“
PSALM 4,7 (L)

Ein Segensschimmer im U-Bahnhof

Auf dem Kirchentag in Dortmund 2019 wird es oft eng. Überall drängen sich in der Stadt und auf dem Messegelände die Besucher*innen, zu erkennen an grünen Schals mit dem Motto des großen Treffens: „Was für ein Vertrauen“.

Besonders kritisch ist es an den U-Bahn-Stationen, vor allem dann, wenn große Veranstaltungen enden. Viele wollen dann möglichst schnell zum nächsten Ort oder auch nach Hause. Lange Menschengängen strömen aus den Messehallen zum U-Bahnhof, auf den Treppen zur Unterführung geht es nur langsam voran. Und auf dem Bahnsteig heißt es warten, warten, warten.

Als ich an einem Abend nach langem Warten endlich in der Bahn stehe, so nah bei anderen, dass ich selbst bei einer Notbremsung nicht umfallen könnte, höre ich eine Frauenstimme. Sie erzählt, eben habe sie ganz vorne am Bahnsteig gestanden, bei einem der Sicherheitsleute.

„So etwas habe ich noch nie erlebt“, habe der gesagt. „Normalerweise werden die Menschen bei so einem Gedränge aggressiv. Sie stoßen oder schubsen. Oft schon bin ich beschimpft worden, wenn die Bahn voll war und ich keinen mehr hineinlassen konnte.“

Die Frau macht eine kleine Pause. Dann spricht sie weiter: „Hier bleiben die Menschen gelassen“, habe der Mann gesagt. „Viele sind freundlich, lächeln, ja, manche bedanken sich sogar, dass ich hier für Sicherheit Sorge!“ Ich hätte gern noch etwas zugehört, doch ich muss aussteigen. Als ich die Treppen hochsteige, denke ich: „Ja, das stimmt!“ Auch ich habe auf diesem Kirchentag oft erlebt, wie geduldig die Menschen warteten. Oft war die Stimmung geradezu heiter. Mit manchen bin ich in ein kurzes, interessantes Gespräch gekommen, einem Mann verdanke ich einen Veranstaltungstipp, der mich in einen spannenden Vortrag führte.

Aber dass Menschen das auch „von außen“ wahrnehmen, hätte ich nicht gedacht.

Wer wird uns Gutes sehen lassen? Hier konnte man tatsächlich sagen, dass die Kirchentagsbesucher*innen mit ihren grünen Schals etwas Gutes haben aufscheinen lassen. Absichtslos, sie waren nicht darauf aus, dass andere sie dafür loben. Und doch hat dieser Sicherheitsmann es bemerkt.

Viele dieser Menschen kamen gerade aus Veranstaltungen, in denen am Ende ein Segen gesprochen wurde: „Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir!“ Mir scheint, dieser Segen ist mit ihnen gegangen, sodass auch andere etwas von seinem Schimmer wahrnehmen konnten.

Gebet: Du

Einmal wirst du
unser Brot sein.
Teilen werden dann
die Unersättlichen
mit den Hungernden.

Einmal wirst du
unser Hüter sein.
Wirst uns bewahren
vor uns selbst.

Einmal wirst du
unsere Rose sein,
damit wir uns
an der Liebe berauschen.

Einmal wirst du
unser Licht sein,
bergen werden wir uns
in deiner Wärme.

Nähren werden wir uns
an deinem unerschöpflichen Bild.
An Brot und Frieden,
Liebe und Leben.

Wie die Sonne

Zu Hause geht es einfach nicht mehr. Die Mutter kommt alleine nicht mehr zurecht. Sie wird immer wackeliger auf den Beinen, einige Male ist sie schon gestürzt.

Nun muss sie doch noch umziehen in ein Seniorenheim.

Unglücklich sitzt sie in ihrem Sessel, als die Tochter sie besucht. Ja, sie werde gut versorgt, sagt sie, doch ihre Stimme klingt hart. Aber es sei eben nicht ihr Zuhause.

Dann macht ihr Unmut sich in spitzen Bemerkungen breit, die verletzend sind.

„Lass uns ein bisschen rausgehen“, schlägt die Tochter vor. Spaziergehen hat schon immer geholfen, denkt sie.

Sie ziehen sich Jacken an und setzen sich Mützen auf, die Mutter schiebt ihren Rollator vor sich her. Im Schneckentempo gehen sie über den langen Flur und durch die Eingangshalle.

Die Tür nach draußen öffnet sich, kühle Luft schlägt ihnen entgegen.

„Ist das herrlich“, sagt die Mutter schon nach wenigen Schritten, „hier kann ich durchatmen.“ Sie gehen weiter, die Bäume sind noch kahl, über der flachen Landschaft hängt der Himmel tief, schwere Wolken, die fast bis zum Boden reichen.

Doch dazwischen ist hier und da ein Stück vom Himmel zu sehen. Dann blitzt plötzlich für einen Moment die Sonne durch.

„Gottes Liebe ist wie die Sonne“, singt die Mutter mit brüchiger Stimme, „sie ist immer und überall da. Hinter schweren Wolken strahlt sie leuchtend hell.“

Schon immer ist ihr zu allem ein Lied eingefallen.

Auch über ihrem Leben hängen die Wolken tief, denkt die Tochter, ihre Schwere will übergreifen und oft schafft sie es auch. Dann ist die Stimmung der Mutter gedrückt. Und manchmal wird sie auch aggressiv.

Hier draußen aber kann sie die anderen Bilder sehen: die Sonne, die hinter den Wolken doch da ist und silberne Ränder um sie herum zeichnet. Und ab und zu blitzt sie durch, auch an düsteren Tagen.

Ein Stückchen gehen sie noch, die Mutter atmet tief ein und aus.

Wie sehr wünsche ich ihr, dass das Lied lange weiterklingt, denkt die Tochter. Und Gott ihr nah bleibt und sie wärmt mit seiner Liebe.

Neben mir

Einmal am Tag innehalten,
den Blick schweifen lassen:
Wo ist mir Gutes begegnet?

Den Worten nachlauschen:
Welches davon
hat mich aufgerichtet?

Den Gesten nachspüren:
Welche hat mich
heute schon gewärmt?

Einmal am Tag mich fragen:
Wo könnte Gott
sich entdecken lassen,
nah neben mir?